

SWR2 Feature am Sonntag So viele Träume

Das Sendungsbewusstsein des Felix Rexhausen

Von Thomas Pfaff

Sendung: Sonntag, 5. Februar 2017, 14.05 Uhr

Redaktion: Walter Filz

Regie: Claudia Kattanek

Produktion: DLF/SWR 2017

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Feature am Sonntag können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast**

nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/feature.xml>

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Feature am Sonntag sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.

Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Bestellungen per E-Mail: SWR2Mitschnitt@swr.de

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Ansage

So viele Träume.

Ausschnitt Lied „Aller Scheinheiligen“

„Selig der, dem die Heiligenscheine all seiner Scheinheiligen anscheinend heiligen!“
– „Abermals selig!“

(Doppel-Paukenschlag)

Ansage weiter

Das Sendungsbedürfnis des Felix Rexhausen

Ausschnitt Lied „Aller Scheinheiligen“

„Selig er, denn sein darf gelacht werden!“

(Paukenschlag)

„Hä-hä!“

Ansage weiter

Ein Feature von Thomas Pfaff

Sprecher Felix Rexhausen, Zitat aus eigenem „Nachruf“

Er galt als Satiriker. ‚Dass Sie so viel so was Satirisches machen‘, sagte einmal die 70-jährige Morgenhilfe zu ihm, ‚versteh‘ ich gar nicht, Sie sind doch an sich so ein durch und durch freundlicher und warmherziger Mensch!‘

Erzählerin:

1970 schreibt Felix Rexhausen seinen eigenen Nachruf. Da ist er 37, erfolgreicher Buch- und Hörfunkautor. Und textet für Schobert und Black...

Ausschnitt Lied „Aller Scheinheiligen“

„Herr, Du magst sein oder nicht

Du bist doch der Herr, Herr!

Und wirst nicht zuschließen Deine Ohren

Dem Schreien eines Sonderlings!“

Sprecher Felix Rexhausen, „Nachruf“ (+ Musik/Soundfläche)

Rexhausen war ein verzweifelter Weltverbesserer. Schon immer saß, einer inoperablen Geschwulst gleich, in Rexhausen ein Traum davon, wie das Leben in der Welt wohl sein müsste.

O-Ton Christoph Riemer (2016)

„Träume sind ja etwas, was auf der einen Seite eine Art von Wunsch und von Weite schafft. Und auf der anderen Seite gleichzeitig die Begrenztheit der sogenannten Realität zeigt.“

Erzählerin:

Christoph Riemer, ein Freund aus Hamburg, 17 Jahre jünger.

O-Ton Christoph Riemer (2016)

„In seinem Nachruf hat er verschiedenste Aspekte sehr selbstkritisch wahrgenommen. Und ich finde, so viel Selbstreflexion muss man erstmal haben.“

Sprecher Felix Rexhausen, „Nachruf“

Solche Traurigkeit umspielte oder überspielte Rexhausen mit den ausschweifenden Späßen seiner skurrilen Phantasie und sensiblen Sprachbeherrschung. ‚Das Einzige, was Du kannst, ist Deutsch‘, erklärte ihm einmal ein Freund.

O-Ton Bettina Heinrichs

„Wir waren eine recht große Familie mit fünf Kindern. Vier Schwestern, ein Bruder, was nicht immer ganz einfach war... „ (lacht).

Erzählerin:

Bettina Heinrichs, die jüngste Schwester.

O-Ton Bettina Heinrichs

„Mein Vater war ziemlich streng; die Einordnung der Familie großbürgerlich, anspruchsvoll, kulturell interessiert – auf jeden Fall meine Mutter, die dann auch viel mit meinem Bruder ins Theater und Konzerte gegangen ist, mein Vater war da eher als Westfale etwas phlegmatischer.“

Sprecher Felix Rexhausen, „Nachruf“

Seine Familie war seit Generationen ‚gehobenes Bürgertum‘, mit dem ruhigen Bewusstsein gehobener Bürgerlichkeit. Er selber sagte von sich: ‚Was mich am stärksten geformt hat, das ist die Familie – wir katzbuckeln nicht, wir lügen nicht und wir denken selbst‘.

Erzählerin:

Felix Julius Rexhausen, Jahrgang 1932, wächst – trotz Nazizeit und Krieg – behütet auf; erst in Köln, später in Leipzig, Hamburg, Stuttgart. Mit dem Vater, leitender Angestellter bei Klöckner-Humboldt-Deutz, zieht die Familie häufig um.

Nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften winkt dem jungen Akademiker– zurück in Köln - eine Karriere als Ökonom; schon die Doktorarbeit wird ins

Japanische übersetzt. Doch er entscheidet sich dagegen und geht 1960 als Hörfunkjournalist zum WDR. Da lernt er Menschen kennen, die sich politisch engagieren. Ein Kollege: Der junge Gerd Ruge.

O-Ton Gerd Ruge (2013):

„Wir hatten in Köln einen kleinen Freundeskreis, trafen uns gelegentlich zu Diskussionen. Da war er auch dabei, Wolfgang Leonhard, Carola Stern – 'ne ganze Reihe von eher links-unabhängigen Journalisten, würde ich sagen. Da kam ein Engländer zu Besuch und erklärte uns, was Amnesty International sei. Und wir haben dann angefangen eben, Amnesty International zu gründen, Felix Rexhausen war unser Finanzexperte.“

Erzählerin:

Auch im Radio ist Rexhausen eigentlich zuständig für Wirtschaftsberichte – schreibt aber auch kleine Satiren, die er selbst spricht.

O-Ton Felix Rexhausen, Glosse 'Mit Bayern Leben'

„Meine Damen und Herren! Wenn ich die Zeitungen aufschlage und ich muss mich ärgern, dann ist's eine Sache aus, um oder in Bayern. Ich bin sicher, verehrte Hörer, dass viele von Ihnen so denken wie ich und sich fragen: Haben wir das eigentlich nötig? Warum rechnen wir die Bayern überhaupt zu unserer Nation?“

Erzählerin:

Am 19. September 1963 läuft in der WDR-Hörfunkreihe ‚Auf ein Wort‘ ein Rexhausen-Beitrag von viereinhalb Minuten Länge; eine Reaktion auf mehrere kleine und größere Skandale der vorangegangenen Wochen. Alle in Bayern. Etwa der Freispruch zweier prügelnder Gefängniswärter in München oder eine Telefonabhörraffäre in Augsburg.

O-Ton Felix Rexhausen, Glosse 'Mit Bayern Leben'

„Was nicht zusammenpasst, passt nicht zusammen. Und so auch sollten wir uns von Bayern und den Bayern trennen. Man braucht nicht mehr das bedrückende Bewusstsein zu haben, dass dieses Land in Deutschland liegt – und nicht die Angst, dass sich die dortigen exotischen Zustände und Gepflogenheiten klammheimlich in Deutschland ausbreiten.“

O-Ton Gerd Ruge (2013):

„Na ja, es war wirklich witzig und traf auch einen Kern – ein Ärger, der uns alle beschäftigte – speziell auch in der ARD. Und von Bayern her kamen ständig Angriffe – und das fanden wir jetzt ganz nett, dass da mal gegen gehalten wurde.“

O-Ton Felix Rexhausen Glosse 'Mit Bayern Leben'

„Und doch gibt es ein einziges Argument, das mich hindert, diese Forderung mit der richtigen Energie zu vertreten. Es ist, wenn Sie so wollen, ein ethisches, jedenfalls ein philosophisches, und ins Metaphysische reicht es auch.“

O-Ton Gerd Ruge (2013):

„'Auf ein Wort' war im Grunde eine eher philosophische Sendung – also insofern war es vielleicht auch überraschend, dass eine Glosse kam. Eine scharfe Glosse.“

O-Ton Felix Rexhausen, Glosse 'Mit Bayern Leben'

„In der täglich neuen Bewältigung der Tatsache Bayern läge die Chance zur Reifung. Bayern als die den Deutschen auferlegte Prüfung, die immer neu zu bestehen ist. Andere Völker müssen mit einem Vesuv leben oder mit regelmäßig eintreffenden Lawinen oder mit Heuschreckenschwärmen – und sie können dem nicht entgehen. Wir könnten den Bayern entgehen. Wieviel höher also der moralische Gewinn, wenn wir freiwillig uns dieser Aufgabe stellen, mit ihnen zu leben. Mit Bayern leben!“

Erzählerin:

Eine Presseagentur druckt Rexhausens Text nach und verbreitet ihn so bundesweit. Am nächsten Tag rollt die Empörungslawine. Beim Sender treffen kistenweise Briefe ein. Es ist der größte Satireskandal in der Geschichte der ARD - bis dahin.

Zitatsprecher 1 (Hörerbrief)

Die freche Beschimpfung unseres Bayernlandes durch den degenerierten Saupreußen Rexhausen ist eine Warnung für alle unsere Landsleute. Wir passen nicht zusammen mit diesem dekadenten Pack. Los von dem dreckigen Preußenpack!

Zitatsprecher 2 (Hörerbrief)

Nur mit Arroganz ausgestattet, haben Sie eine zweite geistige Mauer in Deutschland errichtet. Wegen diesem Verbrechen gegen das bayerische und deutsche Volk fordere ich Sie zum Pistolenduell!“

Zitatsprecher 1 (Hörerbrief)

Lieber Rexi! Solltest Du nach Bayern kommen, wirst Du in Scheiße getaucht!

Zitatsprecher 2 (Brief bayrischer Ministerpräsident Goppel)

Im Namen des Freistaates Bayern erhebe ich den schärfsten Protest gegen die in ihrem Inhalt nicht zu qualifizierende Glosse über Bayern. Ich bin der Erwartung, dass der Westdeutsche Rundfunk die geeigneten Schritte zur Wiederherstellung der Ehre Bayerns unternimmt. Mit vorzüglicher Hochachtung – Alfons Goppel, bayrischer Ministerpräsident.

O-Ton Gerd Ruge (2013):

„Das lag sicher nicht zuletzt an der besonderen Empfindlichkeit von Franz-Josef Strauß, der sich sowieso ständig angegriffen fühlte. Der hat dann die anderen Leute in der bayrischen CSU dazu aufgewiegelt. Goppel hätte es wahrscheinlich ohne Strauß nicht gemacht.“

Erzählerin:

Auch Bundeskanzler Adenauer – ebenfalls nicht gut auf die ARD zu sprechen – äußert sein ‚tiefes Bedauern‘ und versichert den Freistaat Bayern öffentlich seiner Solidarität. WDR-Intendant Klaus von Bismarck gerät politisch unter Druck.

O-Ton Gerd Ruge (2013):

„Klaus von Bismarck war ein Liberaler, ein vernünftiger Mann und hatte versucht, das erstmal einigermaßen zurecht zu biegen: ‚Das ist ’ne Glosse, regen Sie sich nicht so auf‘; funktionierte aber mit dem Goppel oder mit dem Strauß nicht.

Ihm ging es halt darum, eine große Krise für die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten zu vermeiden. Es hätte ja sich soweit zuspitzen können, dass der Bayerische Rundfunk überhaupt aus der ARD austritt. Diese Drohung hat es ja mehrfach gegeben.“

Zitatsprecher 1 (Brief WDR-HF-Direktor Brühl)

Lieber Herr von Bismarck. Ich habe am Montagabend ein längeres Gespräch mit Herrn Dr. Rexhausen gehabt und ihm mitgeteilt, dass es für uns nicht mehr zumutbar ist, dass er mit seinem Namen in unserem Programm in Erscheinung tritt. Dr. Rexhausen hat das eingesehen. Gruß – Ihr Fritz Brühl, Hörfunkdirektor.

O-Ton Christoph Riemer (2016)

„Dass er nicht mehr unter seinem Namen schreiben durfte beim WDR, hat ihn sicher verletzt; aber er hat das auch als Impuls für seine weitere Entfaltung seiner satirischen Möglichkeiten genommen.“

Erzählerin

... meint Freund Christoph Riemer.

O-Ton Christoph Riemer (2016)

„Die Reaktion auf:
,Mit Bayern leben‘, die ja unfassbar, also eine politische Erdbebensituation war, die hat Felix bewusst gemacht, dass mit Satire etwas möglich ist, zu bewegen.“

O-Ton Gerd Ruge (2013):

„Ich glaube, er ist erst richtiger Satiriker dadurch geworden. Es war ja für ihn auch ein großer Erfolg. Er war mit einmal plötzlich berühmt ... das hatte ihm dann die CSU erst verschafft.“

O-Ton Christoph Riemer (2013)

„Er hatte ‚Mit Bayern leben‘ bereits sich vorgewagt. Also er war eigentlich geübt, mutig zu sein, vorzupreschen und auch bereit, die Konsequenzen zu tragen.“

Erzählerin:

Denn Felix Rexhausen hat auch ein persönliches Thema...
Ausschnitt Lied „Hornung“ von Schobert & Black

„Schutzpatron des gesunden Volksempfindens,
Heiliger Hornung, bitte für uns!
Dass wir im Volkskörper niemals Elemente dulden,
dass wir Artfremdkörpern so tun, wie sie es verdienen,
dass wir Tunteln und linke Mitesser gerne ausdrücken –
Heiliger Hornung, bitte für uns!“

O-Ton Christoph Riemer (2016)

„Ich glaube, ihn hat das sehr getroffen – gerade auch diese Enge und Spießigkeit der Adenauer-Zeit. Dass er eben nicht so sein konnte, wie er wollte.“

Homosexualität war kriminalisiert. Es war etwas, wo man einfach sehr schnell entweder erpresst oder öffentlich denunziert wurde. Kann man sich heute eben auch gar nicht mehr vorstellen, dass die Suche nach männlicher Sexualität – also zwischen Männern - gleichzeitig kriminell war. Das prägt natürlich – ich glaub', auch ihn - sehr.“

Erzählerin

In der Bundesrepublik verbietet der Paragraph 175 Strafgesetzbuch die ‚gleichgeschlechtliche Unzucht zwischen Männern‘. Er gilt weiter in der von den Nationalsozialisten 1935 verschärften Form, die aus dem ‚Vergehen‘ ein ‚Verbrechen‘ gemacht und mindestens 10.000 Männer ins KZ gebracht hatte.

O-Ton Gottfried Lorenz:

„Für Menschen, die die Nazizeit erlebt und überlebt hatten, ging es eigentlich weiter wie bisher. Das heißt nicht, dass in der Bundesrepublik genau dieselben harten Strafen verhängt worden wären – aber die Verfolgung als solche gab es.“

Erzählerin:

Gottfried Lorenz, Jahrgang 1940, hat als Historiker die Geschichte der Schwulen in Hamburg erforscht und bietet dazu heute Stadtführungen an – etwa zu früheren Treffpunkten in Parks, Bars oder Cafés.

O-Ton Gottfried Lorenz:

„Menschen wurden ja auch zum Teil festgenommen, war irgendetwas in flagranti ertappt worden, dann wurden die Männer zur erkennungsdienstlichen Behandlung mitgenommen. Dann kamen sie in Karteien, dann wurde Anzeige erhoben, die Polizei war da sehr gründlich. Es gab die Benachrichtigung der Arbeitgeber, der Familie und so weiter – mit zum Teil verheerenden Folgen.“

Erzählerin:

50.000 Verurteilungen nach Paragraph 175 zwischen 1950 und 1969 sind erfasst.

O-Ton Gottfried Lorenz:

„Ja, 50.000 Urteile, aber es sind Millionen Ermittlungen und Verfolgungssachverhalte gewesen. Schon die Erfahrungen der Ermittlung haben die Menschen natürlich beeinträchtigt. Die 50.000 Urteile sind die Spitze des Eisbergs der Verfolgung.“

Zitatsprecher 2

Der Gedanke, die Strafvorschrift des Paragraph 175 Strafgesetzbuch zu beseitigen, hat in steigendem Umfang Anhänger gefunden. Zu bedenken ist aber, dass an Verfehlungen überwiegend Personen beteiligt sind, die nicht aus angeborener Neigung handeln, sondern durch Verführung, Gewöhnung oder geschlechtliche Übersättigung dem Laster verfallen sind.

Erzählerin:

1962 steht eine große Strafrechtsreform an. Die meisten Nachbarländer der Bundesrepublik haben Homosexualität entkriminalisiert. In der offiziellen Drucksache IV/650 begründet die Bundesregierung, warum das für sie nicht in Frage kommt:

Zitatsprecher 2

Die von interessierten Kreisen in den letzten Jahrzehnten wiederholt aufgestellte Behauptung, dass es sich bei dem gleichgeschlechtlichen Verkehr um einen natürlichen und deshalb nicht anstößigen Trieb handle, kann nur als Zweckbehauptung zurückgewiesen werden. Dass dies nicht zutreffen kann, lehrt schon die geschichtliche Erfahrung. Wo die gleichgeschlechtliche Unzucht um sich gegriffen und großen Umfang angenommen hat, war die Entartung des Volkes und der Verfall seiner sittlichen Kräfte die Folge.

Gezeichnet:

Ludwig Erhard, Stellvertreter des Bundeskanzlers.

O-Ton Dirck Linck, Literaturwissenschaftler

„Mir scheint das Wichtigste zu sein, dass es ein Leben im Zeichen von Scham gewesen ist – und vollständig ohne Geschichte.“

Erzählerin:

Dirck Linck, Literaturwissenschaftler, Berlin.

O-Ton Dirck Linck, Literaturwissenschaftler

„Kein Homosexueller erfährt im familiären Umfeld, dass es andere Homosexuelle gibt, dass es gut ist, oder auch nur ok ist, homosexuell zu sein. Und eben dies macht das Besondere von Homosexuellen aus, dass sie letztlich wie Kuckuckseier in einer Umwelt aufwachsen, in die sie nicht hineingehören und die ihnen vermittelt, dass sie ein Leben in Scham zu verbringen haben. Und genauso lief dieses Leben ab; also es war halt eins, dass – wenn es überhaupt ausgelebt wurde – nur im Dunkeln, in Parks, in Klappen, ausgelebt werden konnte.“

O-Ton Gottfried Lorenz:

„Wir stehen hier an dem Café Flowers, heißt es heute, das war früher eine der Innenstadtklappen in der Nähe des Dammtorbahnhofs beim Eingang zu ‚Planten un Blumen‘. Eine Klappe ist eine öffentliche Bedürfnisanstalt, und dies war ein Anbahnungsort, manchmal auch ein Sexort, je nachdem; man muss sich vorstellen, dass das ja alles im Geheimen irgendwie abzulaufen hatte. Das ist vom Kaiserreich her, das ham‘ wir halt immer gehabt, auch in der NS-Zeit gab es diese Klappen...“

Erzählerin

1965 wird zum ersten Mal eine breite Öffentlichkeit mit dem Thema konfrontiert: Der renommierte Fernsehjournalist Peter von Zahn will aufklären mit seiner Sendung ‚Paragraph 175‘ ...

O-Ton Peter von Zahn, ARD 24.5.1965

„Ein Mann, den der Paragraph 175 ständig mit Gefängnis bedroht, wird von seinen Problemen berichten. Er tut das – sein Name spielt keine Rolle – vor Studenten des kriminalwissenschaftlichen Instituts an der Universität Köln.“

O-Ton Dirck Linck, Literaturwissenschaftler

„Die Peter-von-Zahn Sendung ist ja insofern schon instruktiv, als sie eine Gerichtssituation inszeniert. Ein einziger Homosexueller muss sich den Fragen von Jurastudenten stellen.“

O-Ton Frage im Seminar (ARD 24.5.1965)

„Ist es denn tatsächlich so, dass der homosexuelle Mensch beim Anblick eines Mannes, nun tatsächlich ganz starke triebhafte Empfindungen hat, so wie eben der psychisch normal gebaute Mann beim Anblick einer Frau hat?“

O-Ton Antwort homosexueller ‚Betroffener‘

„Ganz genau, ganz genau. Kommt darauf an: Was ist das für ein Typ, wie sieht der aus und was ist das für ein Mensch?“

O-Ton Peter von Zahn, ARD 24.5.1965,

„Dr. Karl Panzer, Amtsgerichtsrat in Köln, steht dem Volkswartbund nahe.“

O-Ton Dr. Karl Panzer, ARD 24.5.1965,

„Nun wird immer wieder eingewandt, dass es sich um kranke Menschen handele, weil es sich um ein triebbestimmtes Delikt handele und weil dieser Trieb einfach nicht beherrschbar sei, und sonst gesetzestreue Männer hier vor den Strafrichter kommen, die nicht kriminell sind. Dazu ist zu sagen, dass auch die homosexuelle Veranlagung in der großen Mehrzahl aller Fälle genauso beherrschbar ist wie andere heftige Neigungen oder Triebe.“

O-Ton homosexueller ‚Betroffener‘, ARD 24.5.1965,

„Aber der Mann, dem angetragen wird, seinen Trieb einfach durch Selbstbeherrschung zu unterdrücken, der muss irgendwie meiner Meinung nach eingehen; vom Sexuellen her; der kann überhaupt doch gar nicht mehr aus sich raus, der wird doch krank!“

Erzählerin:

Am Ende plädiert Moderator Peter von Zahn für die Entkriminalisierung, weil:

O-Ton Peter von Zahn, ARD 24.5.1965

„ ... die Probleme, welche die Homosexuellen mit sich herumschleppen, sehr viel schwerer wiegen als das eine Problem, welches sie der Rechtsgemeinschaft stellen. Man könnte auch sagen: Homosexuell zu sein, das ist Strafe genug!“

Erzählerin:

Auch Felix Rexhausen sieht diese Sendung, die zeigt, was es heißt, homosexuell zu sein - in der Bundesrepublik des Jahres 1965.

O-Ton Christoph Riemer (2016)

„Dass er da so gegen angegangen ist, auch mit großem Witz und geistreich versucht hat, diese Art von Muff und Miefigkeit durchzulüften. Das, finde ich, ist ein großer Verdienst.“

Ausschnitt Lied „Aller Scheinheiligen“ von Schobert & Black

„Herr, wenn die Deutschen so sind, wie sie sind – Du magst sein oder nicht – mach’ sie anders!“

Sprecher Rexhausen, Textauszug ‚Lavendelschwert‘, 1966

Dokument acht – aus den Aufzeichnungen Roloff, erster Auszug:

Es war an diesem Abend sehr voll im ‚Monokel‘. Ich saß mit sechs oder sieben anderen am Tisch um den Fabrikanten Glauck und Thomas Jansen. Der Zeitungsverkäufer trat herein, ich glaube, es war der ‚Abend‘. Die Schlagzeile hieß ungefähr: ‚Bundespräsident will keine 175er‘. Dann lasen sich alle den Text vor, es war die Hamburger Rede des Bundespräsidenten.

Ich war wie gelähmt. Allerdings waren auch Stimmen der Empörung zu vernehmen. Auch an unserem Tisch. Hier war es Hans Glauck selbst.

O-Ton Dirck Linck, Literaturwissenschaftler

„Das Stilmittel Rexhausens ist eigentlich in allen seinen Büchern das Zitieren. ‚Lavendelschwert‘ erzählt keine Geschichte, sondern fingiert eine Dokumentensammlung zu sein. Und der Leser kann aus diesen fingierten Dokumenten eine homosexuelle Revolution rekonstruieren, die gescheitert ist.“

Rexhausen hat sich sicherlich indirekt als einer der ersten deutschen Autoren mit dem Text Lavendelschwert als Homosexueller zu erkennen gegeben, auch wenn das Buch an keiner Stelle einen biografischen Bezug herstellt.“

Erzählerin:

Ein Auslöser des Aufstands im Buch: Eine homophobe Rede des Bundespräsidenten vor der ‚Deutschen Turnjugend‘. In ihrer Wortwahl erinnert sie deutlich an den realen Regierungstext zum Strafgesetzbuch von 1962. Zweiter Grund: Ein Idol der Schwulen, der Tänzer Alexander Förbell, erhängt sich in der fiktiven Großstadt ‚Volgen‘ nahe Bonn im Gefängnis, nach seiner Verhaftung wegen ‚175‘.

Sprecher Rexhausen ‚Lavendelschwert‘, 1966

Hans Glauck hob seinen Kopf mit dem energischen Kinn und dem gelichteten Haar und sagte so etwas wie: ‚Ich mache das nicht mehr mit‘. Er steigerte sich immer mehr in Erregung und rief aus: ‚Vor zwei Jahren habe ich zum Jubiläum das Bundesverdienstkreuz erhalten – und jetzt bezeichnet mich dieselbe Instanz als Krebschaden. Und warum? Nur, weil meine Neigungen nicht auf Frauen gerichtet sind!‘

Schließlich fragte ihn einer, was denn das bedeuten sollte: ‚Nicht mehr mitmachen? Willst Du etwa den ganzen Staat umkrepeln?‘ Da antwortete er mit einer Stimme wie aus einer anderen Welt: ‚Vielleicht‘.

O-Ton Gottfried Lorenz:

„Der Titel schon alleine ist ja 'n schwuler Titel. Das ‚Lavendelschwert‘ wird zu einem Zeitpunkt veröffentlicht, in dem die Diskussion über die Abschaffung des Paragraphen 175 Fahrt aufnahm. Es ist ein Kuriosum, dass Schwule revoltieren. Insofern zeigt der Roman schon etwas ganz Neues. Es ist aber auch etwas, was sehr illusorisch damals schien, überhaupt ein Aufstand. Dass der zwei, drei Jahre später mit den 68ern losbrach, es ist jedenfalls gut vorausgeahnt.“

Erzählerin

Homosexuelle gibt es überall – auch in leitenden Positionen bei Bundeswehr, Polizei und Verwaltung. Im Buch organisieren sie sich gemeinsam für einen Putsch. Und nutzen dabei geschickt die deutsche Obrigkeitshörigkeit: Sie geben vor, einen geheimen, von ganz oben abgesegneten Notstandsplan umzusetzen, weil das Land bedroht sei.

Sprecher Rexhausen, ‚Lavendelschwert‘, 1966

Dokument 86 – aus den Aufzeichnungen Roloff, zehnter Auszug:

Eigentlich habe ich keine besonderen Führungsqualitäten. Sonst hätte ich es im Leben auch weiter gebracht. Aber durch meine Tätigkeit im Bonner Fernsprechamt fiel mir die Rolle zu, sozusagen den praktischen Teil unserer Revolution zu eröffnen.

Vor dem Amt stand ein Trupp Soldaten. Ich erschien da also mit meinen 45 Mann und tat etwas, auf das ich nie vorher gekommen wäre: Ich sah die Soldaten ganz entschlossen an und sagte: ‚Guten Morgen! Lavendelschwert!‘ Die Soldaten nickten, als wüssten sie Bescheid und wir gingen zwischen ihnen hindurch. Der Pförtner kannte mich natürlich und sprang auf. ‚Herr Schmitz‘, sagte ich, ‚es kommt eine neue Ordnung! Revolution!‘

O-Ton Joachim Bartholomae, Verleger

„Im Lavendelschwert schreibt er satirisch über die Homosexuellen...“

Erzählerin:

Joachim Bartholomae, Verleger und Freund von Felix Rexhausen in den 80er-Jahren.

O-Ton Joachim Bartholomae, Verleger

„... da war der Sinn dieser Brechung, das eigene Selbstmitleid zu überwinden und zu einer anderen Leichtigkeit im Umgang mit sich selbst zu kommen. Das Mittel des Augenzwinkerns und ironischen Schreibens, das war eben nicht nur 'ne formale Verzierung, sondern das gehört zum Kern der Botschaft, die er da vermittelte.“

Erzählerin:

So sind sich die Aufständischen keineswegs einig über die richtige, revolutionäre Strategie...

Sprecher Rexhausen ‚Lavendelschwert‘, 1966

Dokument 79 – aus dem Brief Raasch, achter Auszug:

Den Mittwoch oder Donnerstag gab es im Komitee noch einen Extra-Krach. Von Hamburg war einer gekommen und sagte, einige von ihnen wollten das Ganze in Frauenkleidern mitmachen. Glauck tobte mächtig, weil uns das von Anfang an in ein schlechtes Licht setzen würde. Dann aber kam heraus, dass auch in Volgen welche waren, die im Fummel gehen wollten, weil sie ‚es diesen ganzen Spießern mal richtig geben wollten‘. Hans Glauck gab schließlich nach; sagte aber, dass wir alle das später bereuen würden.

Erzählerin:

Im Buch bricht der Aufstand tatsächlich zusammen. Allerdings erst, als die neuen schwulen Machthaber auch das Fernsehen übernehmen und nur noch Oper, Konzert und Ballett senden. Da merkt das Volk: Hier stimmt etwas nicht – und erhebt sich. Alle von den Putschisten verhafteten Spitzenpolitiker werden befreit; auch der Bundeskanzler wird wieder in sein Amt eingesetzt:

Sprecher Rexhausen ‚Lavendelschwert‘, 1966

Dokument 127, Ansprache des Bundeskanzlers:

Deutsches Volk! Meine lieben Mitbürger! In dieser Stunde, da ich zu Ihnen spreche, hat die freiheitlich-demokratisch-sittlich-moralische Grundordnung der Bundesrepublik ihre erste schwere Bewährungsprobe bestanden. Das schmachvolle Experiment der letzten Tage ist gescheitert. Wenn wir aus den Erfahrungen einen Schluss ziehen wollen, so kann er nur lauten: Gebe Gott, dass wir uns hüten vor einer Ausuferung der Kritik am Staat, die den Nährboden bildet für Aktionen gegen die Freiheit.

O-Ton Gerd Ruge (2013):

„Er hat mir dann später mal sein ‚Lavendelschwert‘ geschickt – das war offen homosexuell; das war sicherlich nicht ohne Risiko, das damals zu veröffentlichen und konnte Schwierigkeiten bringen. Und mir hat es gefallen, muss ich ehrlich sagen und war ganz froh, dass er nun für sich ‚nen Weg gefunden hatte, darüber zu sprechen. Das hatte ihm vorher doch bis zu einem gewissen Grade gefehlt. War ja kein Zufall, dass wir eben nicht über Homosexualität gesprochen haben; keine Kritik, um Gottes willen, aber eben auch keine Auseinandersetzung damit.“

Erzählerin:

So sind nun auch die nichtschwulen Freunde wie Gerd Ruge ‚inoffiziell‘ informiert. Öffentlich allerdings bekennt sich Felix Rexhausen 1966 noch nicht zu seiner Homosexualität. Dafür scheint ihm die Zeit noch nicht reif. Das Buch Lavendelschwert bekommt viel Presseresonanz und verkauft sich gut – zum Bestseller wird es jedoch nicht.

O-Ton Christoph Riemer (2013)

„Das war nicht der Erfolg, den er sich versprochen hat; es war seiner Zeit voraus; das Bewusstsein, das dann mit Rosa von Praunheim und anderen Anfang der 70er-Jahre entstand, war eben erst später.“

Sprecher Felix Rexhausen, Zitat aus eigenem „Nachruf“

(+ Musik/Soundfläche)

Rexhausen hatte durchaus etwas Aufklärerisches – und aufklärerische Worte sind ziemlich sinnlos, wenn die meisten ‚Zuhörer‘ Fragen nicht mitfragen und Antworten darauf nicht hören wollen; weil sie doch ihre einmal so und so beschaffene Identität schützen und erhalten wollen.

Erzählerin:

Mitte der 60er-Jahre kann sich Felix Rexhausen dennoch nicht über mangelnden Erfolg beklagen. 1966 zieht er von Köln nach Hamburg; sein Talent als Autor und Satiriker ist inzwischen auch Spiegel-Herausgeber Rudolf Augstein aufgefallen. Der verpflichtet ihn als festangestellte ‚Edelfeder‘.

O-Ton Joachim Bartholomae, Verleger

„Ich weiß von ihm, dass er vom Spiegel das Angebot der freien Kolumne bekam. Also das heißt, er konnte schreiben wann er wollte und worüber er wollte. Und damit war er dann eine Zeit lang wirklich berühmt.“

Sprecher Felix Rexhausen, Spiegel-Kolumne 30.1.67 „Plisch und Plum“

Wie verschiedenartig sind sie! Dennoch sind sie ein Herz und eine Seele. Plisch ist leicht, Plum ist schwer; Plisch ist eine eher überzüchtete Rasse, Plum eine eher urige Rasse; der eine hat mehr Theorien, der andere mehr Kräfte. Der Bürger ist glücklich: So lieb, so herzlich, so brüderlich zueinander!

Erzählerin:

Hier spricht Rexhausen in seiner Kolumne nicht über die ungezogenen jungen Hunde von Wilhelm Busch; sondern über Wirtschaftsminister Karl Schiller, SPD, und Finanzminister Franz-Josef Strauß, CSU. Bei der Bildung der ersten Großen Koalition 1966 befürchteten viele eine heftige Konfrontation der so unterschiedlichen Temperamente; doch dann arbeiten sie wirtschaftspolitisch bestens zusammen. Mit der Kolumne wird ‚Plisch und Plum‘ zum geflügelten Wort. Strauß fühlt sich zur Kreativität animiert und dichtet in einer Pressekonferenz persönlich zurück:

Zitatsprecher 1, Strauß-Gedicht vom Juni 1967

Plisch und Plum, wie leider klar,

sind ein niederträchtig' Paar.

Bösewicht und Bösewicht –

auf die Dauer geht das nicht!

Erzählerin:

Beim Spiegel ist allerdings nach etwa zwei Jahren schon wieder Schluss; Augstein hat offenbar das Interesse an Rexhausen verloren. So wechselt der als freier Autor zum NDR und bleibt als Hörfunksatiriker gut im Geschäft. Wichtiger aber sind ihm seine Bücher – und die Auseinandersetzung mit dem Schwulsein. 1969 veröffentlicht er, unter dem Pseudonym ‚Stephan David‘, den Band ‚Berührungen‘.

Sprecher Rexhausen, Textauszug ‚Berührungen‘, 1969

Es gibt Nester, in denen schlechtweg nichts los ist. Solch ein Nest ist Bebrück. Ich kenne seit dem ersten Mal die drei größeren Klappen in der Stadt – es kann nur ein Zufall sein, wenn man da einen erträglichen Menschen auftut. Das gelang mir das dritte Mal. Er war Deutschlehrer am feinsten Bebrücker Gymnasium, wie sich herausstellte, ganz hübsch und in seinen Reden gescheit. Wir tranken was, sprachen gebildet, dann zeigte er mir sein ‚Gymnastikzimmer‘; bis zur letzten Ecke mit Gymnastikmatten ausgelegt. Ein sehr gemütliches Fickzimmer. Zumal, wenn das Licht ausgeschaltet war, was mein Gastgeber bald besorgte.

O-Ton Joachim Bartholomae, Verleger

„Während Lavendelschwert noch eine Parodie war, war eben das besondere an den ‚Berührungen‘, dass er hier tatsächlich das Alltagsleben beschrieb, so wie es war. So etwas hatte es nach ’45 in Deutschland noch nicht gegeben.“

Erzählerin:

Joachim Bartholomae, der Verleger.

O-Ton Joachim Bartholomae, Verleger

„Es beruht jeweils auf realen Erfahrungen. Nur, auch da hat er die Situation natürlich häufig ins Typische weiterentwickelt. Aber die Grundlage war ganz sicherlich autobiografisch.“

O-Ton Martin Gutermuth:

„Sie müssen sich vorstellen, dass ich damals ungefähr 19 war und auch völlig verstört war. Erstmals hatte ich überhaupt keine Vorstellung davon, was Homosexualität ist; und dass es das gibt; und dass es in einer Subkultur überhaupt gelebt wurde.“

Erzählerin:

Martin Gutermuth, heute Psychotherapeut in Hamburg, entdeckt ‚Berührungen‘ 1969 in einer Buchhandlung; sucht daraufhin Kontakt zum Autor und bleibt ein lebenslanger Freund.

O-Ton Martin Gutermuth:

„Vor allem hat mich, man kann sagen berührt, die schonungslose Art und Weise und Offenheit, mit der er seine Erlebnisse beschrieben hat. Ich fühlte mich in irgendeiner Weise auch gemeint. Das war, glaub’ ich das Entscheidende, auch dass mir das Mut gemacht hat und mir einen Weg gezeigt hat, wie man leben kann, wenn man so ist.“

Erzählerin:

Martin Gutermuth steht für viele, vor allem junge Leser von damals. ‚Berührungen‘ erscheint im Verlag ‚Olympia-Press‘, der damals Kasse mit der neuen ‚Sexwelle‘ macht. Rexhausen will aber mehr, als mit sogenannter ‚Erregungsliteratur‘ gut zu verdienen.

O-Ton Dirck Linck, Literaturwissenschaftler

„Es sind Erzählungen, die Mut machten, weil sie eben nicht nur vom Elend sprachen, von der Scham und von den miesen Verhältnissen. Sondern – das war was wirklich Neues - sie sprachen davon, dass es auf der Welt Spaß und Glück und Lust für Homosexuelle gibt. Aus der Perspektive der 60er-Jahre ist es sicherlich ein pornografisches Buch, weil die Sexualpraktiken von Schwulen benannt werden. Aber es wird unterbrochen über Reflektionen, über Erläuterungen.“

Sprecher Rexhausen ‚Berührungen‘, 1969

Hätte der Homosexuelle nur darunter zu leiden, dass er anders geraten ist als die Mehrheit der Leute um ihn herum, dann sollte er wohl bald darüber hinwegkommen. Aber er hat zu leiden darunter, dass die Gesellschaft ihrerseits Anstoß an seiner Andersartigkeit nimmt. Was er vielleicht erreichen kann, das ist: Dass ihm selbst seine Nicht-Normalität gleichgültig wird. Was er nie erreichen kann, das ist: Dass sie der Gesellschaft, in deren Normen er nicht passt, gleichgültig wäre.

O-Ton Dirck Linck, Literaturwissenschaftler

„Er lässt auch in ‚Berührungen‘ schwule Figuren darüber nachdenken, woher denn ihr Elend stammt: Auf der einen Seite definiert Ihr uns vollständig über unser Schwulsein. Auf der anderen Seite hindert Ihr uns aber, in jeder Hinsicht, dieses Schwulsein auszuleben. Wie könnt Ihr erwarten, dass wir nicht in irgendeiner Weise verkorkst werden?“

Erzählerin:

Zumal das alles vor dem Hintergrund einer Geschichte geschieht, die damals noch sehr lebendig ist.

Sprecher Rexhausen ‚Berührungen‘, 1969

Einmal spazierte ich in Ellberg spät am Abend durch den größeren Park, als ein Polizeiwagen den Weg herunterfuhr. Einer der Herren wollte meinen Ausweis sehen. Was ich so spät draußen mache et cetera. ‚Sie können froh sein‘, teilte er mir schließlich mit, ‚dass wir nicht mehr richtig durchgreifen! Unter Hitler hätt’s so was nicht gegeben wie das hier!‘

So, froh konnte ich sein. Ich wusste damals noch nicht, wie froh ich wirklich sein konnte. Das Schicksal der Homosexuellen in ‚Adolfs‘ Drittem Reich wird seit 25 Jahren in der Öffentlichkeit ziemlich sorgfältig verschwiegen, und zwar nicht aus schlechtem Gewissen, sondern aus Mangel an schlechtem Gewissen.

Erzählerin:

Auch ‚Berührungen‘ wird kein Bestseller; ist aber wichtig für viele junge Homosexuelle, die sich in der 68er-Zeit ihrer Situation bewusst werden.

O-Ton Dirck Linck, Literaturwissenschaftler

„Dort, wo die Figur dieses Bandes sich so etwas wie eine schwule Identität erarbeitet hat, fällt es ihm dann auch leichter, mit vielen Partnern Sex zu haben. Das wird dann in der Schwulenbewegung tatsächlich ein Moment der politischen Artikulation werden. Als Gegenmodell eben zur Kleinfamilie der Heterosexuellen wollen wir das als Errungenschaft feiern, dass wir diese Möglichkeit haben, mit vielen verschiedenen Partnern Sex zu haben?“

O-Ton Gottfried Lorenz:

„Wir sind in Harvestehude im Innocenciapark, ein Innenstadtpark in einer sehr vornehmen Gegend, auch ein Teil der Schwulenszene, in dem man sich treffen konnte. Es wird berichtet, dass Felix Rexhausen gerne hierher ging.“

Erzählerin:

Historiker Gottfried Lorenz.

O-Ton Gottfried Lorenz:

„Es war hochgefährlich, denn es gab Gruppen junger Männer, die ganz bewusst auf ‚Schwulenticken‘ eingestellt waren, Schwule zu überfallen, sie auszurauben. Es gab genau das Wissen: Ein Schwuler geht nicht zur Polizei, den kann ich überfallen, der wird sich hüten, irgendetwas zu sagen. Raub, Lust an der Schlägerei, Homophobie auch, da kam alles zusammen.“

O-Ton Susan Meves:

„Also ich kann mich erinnern, dass er uns besuchte, mit dem blauen Auge, was er hatte. Da war er vor'm Bismarck-Denkmal zusammengeschlagen worden. Er kriegte auch des Öfteren solche Veilchen, leider. Da war er etwas, ja anfällig, weil er da, diese Orte, die Parks dann aufsuchte.“

Erzählerin:

Susan Meves, eine Freundin aus alten Kölner Zeiten, die später bei Hamburg lebt und mit der Felix Rexhausen über die Jahrzehnte stets in Kontakt bleibt.

O-Ton Susan Meves:

„Da habe ich mich natürlich um ihn gesorgt. Aber er tat, was er wollte - und das war auch sein gutes Recht. Es war natürlich erschreckend, ihn mit einem blauen Auge zu sehen. Oder etwas zerdepperten Gesicht, das war nicht schön. Aber wenn er das musste, dann musste er das.“

Sprecher Felix Rexhausen, „Nachruf“

Felix Rexhausen war ein ziemlich seltsamer Mensch. Er selber sagte von sich: ‚Aus allen Knopflöchern guckt mir die Bürgerlichkeit, wenn ich die Hose auch noch so weit aufreiße‘. Er suchte fortwährend nach neuem Sex, er hielt stets nach einer märchenhaften Liebe Ausschau, er fand immer sein glücklichstes Vergnügen im Schreiben.

O-Ton Joachim Bartholomae, Verleger

„Zu der Zeit war es so schwierig, sich zu entscheiden, ein schwules Leben zu führen, dass diese Entscheidung überwiegend von Männern getroffen wurde, die auch tatsächlich sexuell ein stärkeres Bedürfnis hatten. Dass er nicht zur Ruhe kam, das hat ihn auch selbst gewundert. Er dachte, mit zunehmendem Alter würde das weniger. Aber er stellte immer wieder fest: Nein, das wäre nicht so.“

Sprecher Felix Rexhausen, Spruch von ihm

Bumsen ist ja nie so schön, wie man sich's beim Onanieren vorstellt – aber man lernt mehr Leute dabei kennen!

Erzählerin:

Die große Liebe hat er dabei offenbar nicht getroffen; eine längere feste Beziehung geht er nie ein.

O-Ton Joachim Bartholomae, Verleger

„Das war einfach ein Luftschloss. 'Ne schöne Vorstellung, der er gerne nachgehungen hat, wie eben bei vielen in der Zeit. Das Entscheidende ist: Man konnte nicht wirklich glauben, dass es überhaupt ging. Es wurde auch deswegen gar nicht erst versucht.“

O-Ton Bettina Heinrichs

„Dass er eigentlich keine festen Beziehungen hatte, lag mit Sicherheit auch daran, dass die Gesellschaft das auch gar nicht akzeptiert hat.“

Erzählerin:

Schwester Bettina Heinrichs, die heute in Kerpen lebt.

O-Ton Bettina Heinrichs

„Ich weiß nicht, wie meine Eltern reagiert hätten, wenn er mit einem Partner gekommen wäre, hätte gesagt: Hör' mal - das ist jetzt mein Lebensgefährte.“

Über all so Dinge wurde natürlich nie gesprochen. Wie das nun alles war und dass er schwul war - ich vermute mal, sie haben es geahnt. Ob mein Vater mit meiner Mutter drüber geredet hat, weiß ich nicht; ich glaube nicht, dass er mit meinem Bruder jemals darüber geredet hat.“

Ausschnitt Lied:

„Sie ham' mir ein Gefühl geklaut' von der Gruppe ‚Brühwarm‘ „Am Abend im Park in den Büschen zu ficken;

Und im Dunkeln seinen Schwanz in Stellung zu rücken –

Das ist gerade noch erlaubt, in dieser saub'ren Welt

Schwulen Sex gib't überall – im Dunkeln und für Geld...“

Erzählerin:

Rocktheater Brühwarm, eine Gruppe mit Wurzeln in der Hamburger Schwulenbewegung; Text: Corny Littmann; Musik: Rio Reiser.

Ausschnitt Lied

„Sie ham' uns ein Gefühl geklaut' – und das heißt Liebe – denn uns're Liebe ist nicht ihrer Welt – verboten...“

Erzählerin:

Im September 1969, kurz vor dem Ende der ersten Großen Koalition, wird die Homosexualität unter erwachsenen Männern schließlich doch entkriminalisiert, der Paragraph 175 wesentlich entschärft. Das gesellschaftliche Klima ist nun ein anderes als Anfang oder Mitte der 60er-Jahre. Felix Rexhausen ist 36 Jahre alt.

O-Ton Christoph Riemer (2013)

„Das war sicher ein großer Erfolg, das war ihm sehr wichtig und hat ihn sehr gefreut; aber er war durch die Zeit davor schon sehr bestimmt, in einer sozial schwierigen Rolle immer zu sein. Er war nicht, wie ich fand, sehr beziehungsfähig, sondern eher eigentlich monologisch.“

Erzählerin:

Christoph Riemer, einer der engsten Freunde. Es dauert nach der Liberalisierung einige Jahre, bis so etwas wie eine Schwulenbewegung entsteht, wie Rexhausen im ‚Lavendelschwert‘ satirisch vorausgesagt hatte. Eigene Zeitungen erscheinen hingegen sehr schnell – und er gehört zu den ersten, die sich öffentlich äußern. Jetzt unter eigenem Namen. So in ‚Him Applaus‘, Januar 1971:

Sprecher Felix Rexhausen, 1971

Seid nicht verschreckt, verwürgt, niedergedrückt; sondern seid aufrecht und gerade die, die ihr seid: Nämlich so und so und so und außerdem schwul: Seid stolze Schwule!

O-Ton Gottfried Lorenz

„Wir befinden uns im Cafe Gnosa, in der Langen Reihe, ein schwules Café - das damals die erste Außenbedienung in einem schwulen Restaurant hatte.

Er war insofern ein Pionier, als er den Begriff ‚schwul‘ hoffähig gemacht hat. Er ist derjenige, auf Grund dessen die Schwulenbewegung sich Schwulenbewegung, nicht etwa Homosexuellen- oder Homophilenbewegung nannte und dieser ehemalige Schimpfbegriff heute als Selbstbeschreibung genommen wird.“

O-Ton Dirck Linck, Literaturwissenschaftler

„Rexhausen war einer der ersten Autoren, die das Schwulsein als positiv dargestellt haben und es verbanden mit Möglichkeiten des Glücks und des Spaßes und des guten Lebens.“

Erzählerin:

Dirck Linck, Literaturwissenschaftler.

O-Ton Dirck Linck, Literaturwissenschaftler

„Die Umwertung von Schimpfwörtern, von abwertenden Begriffen hat sicherlich eines der Vorbilder in der schwarzen Bürgerrechtsbewegung, die das Wort ‚black‘ oder ‚negro‘ gewendet hat; für die Schwulenbewegung war diese Tradition wichtig, also dass man Schimpfwörter umdrehen kann und ihnen etwas Positives abgewinnen kann.“

O-Ton Joachim Bartholomae, Verleger

„Also, wenn man von einem anständigen Menschen redete, dann sagte man ‚schwul‘ und wenn es ein bürgerliches Arschloch war, dann sagte man ‚homosexuell‘. Darauf hat er geachtet.“

O-Ton Christoph Riemer (2016)

„Das andere ist natürlich, dass er auch ziemlich ironisch über die Schwulen sich auslässt ...“

Sprecher Felix Rexhausen, Zitat von ihm

Die Schwulen stellen einen Querschnitt durch die Bevölkerung dar und sind genauso unerfreulich wie diese.

O-Ton Christoph Riemer (2016)

„Eigentlich ist er immer wieder an allen Fronten tätig gewesen, und wollte, dass dadurch sich was verändert.“

Erzählerin:

Dabei bleibt Rexhausen auch in seinem Verhältnis zur neuen Schwulenbewegung in der Rolle des Beobachters.

O-Ton Dirck Linck, Literaturwissenschaftler

„Rexhausen war ja zehn bis 15 Jahre älter als die jungen Schwulen, die auf die Straße gingen, er kam aus einem bürgerlichen Haus. Das alles prägt auf der einen Seite die Qualität seiner Texte, erklärt aber auch eine gewisse Distanz, die er gehabt hat zu den sich politisierenden linken Schwulen, die auf die Straße gingen. Er hatte diese Funktion des älteren, kommentierenden, auch satirisch kommentierenden, Freundes.“

O-Ton Rexhausen; Ausschnitt WDR ‚Kleine Wünsche großer Leute‘ 8.8.1974

„Ich bin auch ein Journalist und sitze in meinem Stübchen und denke nach über die Traurigkeit des Lebens...“

Erzählerin Ausschnitt WDR

... aus einem Radiointerview von 1974 ...

O-Ton Rexhausen; Kleine Wünsche großer Leute‘ 8.8.1974

„ ... aber meistens so, dass man eben doch lachen kann. Weil ich denke: Viel mehr als Lachen kann man auf dieser Erde eigentlich nichts Gescheites tun.“

Erzählerin:

Nicht sein einziges, aber doch sein wichtigstes Thema: Sex. Der Autor fühlt sich auch in Hetero-Angelegenheiten kompetent. Sein größter Auflagenenerfolg: Das Büchlein ‚Die Sache‘ ...

O-Ton Rexhausen, WDR ‚Kleine Wünsche großer Leute‘ 8.8.1974

„Ja, das sind Parodien auf Sexliteratur – indem ich nun also Beispiele gemacht habe, wie Sexliteratur aussehen müsste für Geistliche, für Jäger, für Vertriebene aus Pommern – denn jeder muss natürlich seine spezielle Art von Sexliteratur haben, wenn er wirklich Spaß haben will.“

Sprecher Rexhausen, Buch ‚Die Sache‘ (1968/71)

Adalbert von Gastrow sog den Geruch dieser Stunde ein: Den Geruch von Stall, Stroh und Sommerabend; beseligend verbunden mit dem erdhaft frischen, lebensvollen Geruch des derben Naturkindes unter ihm. Zu Hause in Pommern! Er presste die Handfläche des Mädchens gegen sein Gesicht - und ihm schien, wie einstmal schmecke er wieder Buttermilch. Und jede Bewegung, mit der er von neuem tief in den pulsierenden Schoß unter ihm vordrang, war die Bekräftigung des heilig entschlossenen Gelöbnisses, dieser Heimat die Treue zu halten: Immer – immer – immer!

O-Ton Dirck Linck, Literaturwissenschaftler

„Die haben eine gewisse Eleganz, diese Texte in ‚Die Sache‘; weil sie eben beides zusammenbringen, die Satire auf das pornografische Genre und gleichzeitig sind sie selbst Beiträge zum pornografischen Genre. Und das ist auch der Reiz der Rexhausen-Satiren, dass sie letztlich das Absurde, das Komische, was in Textsorten liegt, durch Zitat zu erkennen geben.“

Sprecher Rexhausen:

Satiren auf Meyer, Müller, Lehmann kann Schulze sehr gelungen und treffend finden. Satiren auf Schulze findet er jedenfalls misslungen. So gut kann keine Satire auf Schulze sein, dass Schulze sie gut finden oder gar auf sich münzen und womöglich noch Folgerungen daraus ziehen würde.

Erzählerin:

Bis Mitte der 70er-Jahre ist Rexhausen mit seinem Humor sehr erfolgreich; dann ändert sich das langsam.

O-Ton Christoph Riemer (2016)

„Sein Wortwitz hatte natürlich eine zeitspezifische Ausprägung, die dann auch sich überholte irgendwann. Dass man irgendwie sagte: Na gut, so komisch ist es nun auch nicht mehr, dass man dies oder das oder jenes benennt. Wir haben uns dann ab und zu getroffen, und ich hatte das Gefühl, er war sehr auf dem Rückzug und kämpfte diesen verzweifelten Kampf, mit etwas an die alten Erfolge wieder anzuknüpfen, was so wohl nicht funktionierte.“

Erzählerin:

Als er beim Hörfunk in den 80er-Jahren immer weniger Aufträge bekommt, beginnt Rexhausen mit dem Verkauf der Kunstwerke, die er in guten Zeiten für seine Wohnung im großbürgerlichen Viertel Harvestehude erworben hatte.

O-Ton Bettina Heinrichs:

„Dann kamen natürlich zwischendurch auch ziemlich große finanzielle Probleme. Dass ja alles nicht so lief, wie er sich das gedacht hat. Immer mal wieder als freier Mitarbeiter einen Beitrag für den NDR und so. Aber dass er jetzt nun wirklich sagen konnte: Da kann ich von leben, das war dann schon was schwieriger. Seine Psyche war schon sehr labil und schwer angekratzt.“

O-Ton Christoph Riemer (2016)

„Ich glaube, dass Felix im Grunde ein unsicherer und ein trauriger Mensch war. Dass das mit den Selbstzweifeln durch die Phase seines Erfolgs erstmal in den Hintergrund getreten war. Aber als es dann langsam weniger wurde und er merkte, dass er auch öffentlich nicht mehr so zur Kenntnis genommen wurde, dass diese Selbstzweifel sehr stark ihn bestimmt haben.“

O-Ton Joachim Bartholomae, Verleger

„Um das ganz klar zu sagen: Felix hatte ja nun ein ganz starkes Alkoholproblem - als ich ihn kennenlernte, irgendwie so'n halbtrockener Alkoholiker. Das hatte eben jeweils auch Auswirkungen auf seinen Tagesablauf.“

O-Ton Christoph Riemer (2013)

„In der Schwulenwelt ist man ab 30 Rentner, also, is' nicht mehr attraktiv und mit 50 ist es dann ganz vorbei. Es war sehr deutlich, dass er vereinsamte, dass eigentlich bis auf sehr wenige alte Freundschaften wenig Kontakte waren.“

Sprecher Felix Rexhausen, „Nachruf“

Er aß jeden Morgen Orangen-Marmelade auf Quark und jeden Nachmittag Kuchen; er empfand die meisten Leute als langweilig – außer, wenn sie ihm zuhörten; und kannte deshalb nicht viele; er empfand sich selber als so phänomenal, dass ernsthafte Erörterungen dieses erstaunlichen Phänomens ihm ein ständiges Herzensanliegen waren; er hatte die Fußmatte vor seiner Wohnungstür an einer Kette befestigt, damit sie – die doch ihm persönlich zugehörte – auch bei ihm blieb.

O-Ton Christoph Riemer (2016)

„Das Sendungsbedürfnis von Felix hatte viele Ebenen. Das eine war natürlich dieses ‚Lebt das, was Ihr leben wollt!‘, diese politische Situation, dass er da Veränderungen versuchte, einzuklagen. Das andere ist natürlich bei dem Sendungsbedürfnis: Auf Sendung sein – und das wollte er eigentlich immer.“

Erzählerin:

Die wenigen, die ihn in den 80er-Jahren noch in seiner Wohnung in der Hansastr. besuchen, berichten jedenfalls nicht davon, dass er seinen Humor verloren hätte.

O-Ton Joachim Bartholomae, Verleger

„Er war ja einfach ein sehr verschmitzter, von Grund auf, eigentlich unernteter Mensch. Womit ich jetzt sagen will, dass es ihm immer gelang, auch den größten Katastrophen einen irgendwie komischen oder satirischen Aspekt abzugewinnen.“

Sprecher Felix Rexhausen, Spruch von ihm

Nix zu beißen, nix zu vögeln – aber Hamburger Schwulenpapst!

Erzählerin:

Ab und zu gibt er noch Lesungen aus seinen Werken. Etwa im Buchladen ‚Männerschwarm‘. In Hamburg kennen ihn die meisten, die in der Schwulenszene aktiv sind - weniger als Visionär denn als Unikum.

O-Ton Christoph Riemer (2016)

„Ich denke schon, dass er als Vorreiter der Schwulenbewegung viele Impulse gesetzt hat und eigentlich dann enttäuscht war, dass das nicht weiter ging. Es war sicher eine Kränkung für ihn, dass er nicht diese Resonanz, diese Anerkennung in der Schwulenbewegung fand.“

Erzählerin:

Felix Rexhausen hatte allerdings auch hohe Erwartungen an die Bewegung.

O-Ton Joachim Bartholomae, Verleger

„Es ging einfach nur darum, dass die Menschen ihre Möglichkeiten leben. Das ist ja auch einer der Kerne der 68er-Bewegung gewesen. In dieser Hoffnung wurde er enttäuscht. Wenn man mit einmal merkt: Sie verbürgerlichen alle, und es wird alles wieder so spießig wie es vorher war.“

O-Ton Christoph Riemer (2016)

„Das Stichwort ‚weltwund‘ ist in unseren Gesprächen entstanden. Man kann ja eigentlich nur mit einem hohen Maß an Verdrängung überhaupt weiter nach vorne schauen. Und das führt natürlich immer dazu, dass diese Wunde auf ist, offen bleibt, weiter da ist, ja.“

O-Ton Joachim Bartholomae, Verleger

„Weltwund - das ist auch ‚nen typisches Felix-Rexhausen-Wort. Sehr schön.“

Sprecher Felix Rexhausen, „Nachruf“

Rexhausens Verzweiflung wurde durch die geringen Wirkungen, die das satirisch weltverbessernde Schreiben haben kann, nur etwas vervollständigt - sie war tiefer, allgemeiner; Verzweiflung darüber, dass die Menschen leben, wie sie leben; verkümmert einander verkümmern.

Erzählerin:

Eins lässt sich Felix Rexhausen nicht nehmen: Seine regelmäßigen satirischen Kolumnen im Schwulenmagazin ‚Du und Ich‘. Etwa: ‚Begeisterte Niedrigkeit‘ vom August 1990.

Sprecher Felix Rexhausen; Kolumne in ‚Du und Ich‘ August 1990

Die Zukunft der Menschen in der jetzigen DDR erfordert, dass sie sich dafür begeistern, von westlichen Herren und Gebietern erniedrigt zu werden.

O-Ton Joachim Bartholomae, Verleger

„In den späten Sachen sind ja immer noch wirklich Großartige mit dabei. Ich werde irgendwie nie vergessen, dass er bei der deutschen Vereinigung 'ne Kolumne geschrieben hat über den deutschen demütigen Reitpeitschverein. Und ich meine, darauf muss man doch erstmal kommen ...“

Sprecher Felix Rexhausen; Kolumne in ‚Du und Ich‘ August 1990

In sehr vielen DDR-Menschen lebt heute – oft noch unbewusst – der Wunsch, bestraft zu werden. Bestraft dafür, dass sie jahrzehntelang beim SED-Staat irgendwie mitgemacht haben. Politik und Wirtschaft der Bundesrepublik müssen also nur voll eiskalter Lust ihre eigenen Interessen verfolgen. Dann können (und werden!) sie die Wohltäter der DDR sein. Das ist ja eben das Herrliche: Wir West-Herren kommen unsererseits zu unserer vollen Befriedigung, indem wir energisch, stramm und streng den DDRlern zu ihrer Befriedigung verhelfen.

Erzählerin:

Im Herbst 1991 bricht bei Felix Rexhausen eine alte Krankheit wieder aus.

Susan Meves (Freundin):

„Er war an der Universitätsklinik Eppendorf wegen seiner Atembeschwerden; und diese Atemluftkrankheit Emphysema, man leidet pausenlos unter Atemnot, das ist was Schreckliches.“

Erzählerin:

Susan Meves, die Freundin.

Susan Meves:

„Ich hab' ihn da auch besucht und ich war da, als der ihn behandelnde Professor zu ihm sagte: ‚Kämpfen Sie, Herr Rexhausen, kämpfen Sie!‘ Er wollte aber nicht kämpfen, er wollte nicht mehr 60 werden und er wurde 59. Es war schon 'n trauriger Anblick, ihn da so zu sehen.“

Joachim Bartholomae (Verleger und Freund)

„Es hatte sicherlich mit dem Tod seiner Mutter zu tun, die er sehr geliebt hat. Dass er sich sozusagen für seine Mutter immer noch zusammengerissen hat. Meine Wahrnehmung war eben, dass ihn nach deren Tod sein Lebenswille wirklich verlassen hat.“

Erzählerin:

Am 5. Februar 1992 stirbt Felix Rexhausen, wenige Monate nach seiner Mutter. Nicht an AIDS, sondern an seiner Lungenerkrankung.

O-Ton Gerd Ruge (2013):

„Er hat ja doch in der Tat ein Tabu durchbrochen und mit dem, was er schrieb, natürlich was Enormes geschaffen; der erste Tritt heraus aus der Isolation; vielleicht nicht der Einzige, aber doch eigentlich der Erste in dieser Art.“

Joachim Bartholomae:

„Ich finde schon, dass er ein wunderbares Gegenmittel gegen jede Art von Verlogenheit ist.“

Sprecher Felix Rexhausen, „Nachruf“

Felix Rexhausen pflegte seinen Beruf anzugeben mit: ‚Journalist‘. Auf seinen Leichenstein wünschte er unter den Namen die Feststellung: ‚So viele Träume‘. Er galt als Satiriker. Er ist tot.

Erzählerin:

Sein Wunsch wurde erfüllt.

Seit 1998 verleiht der Bund Lesbisch-Schwuler JournalistInnen und Journalisten jedes Jahr die ‚Felix-Rexhausen-Preise‘.

Seit 2015 heißt ein kleiner Platz nahe des Hinterausgangs des Kölner Hauptbahnhofs ‚Felix-Rexhausen-Platz‘.

Im Jahr 2017 will Bundesjustizminister Heiko Maas alle Urteile, die nach § 175 in der Bundesrepublik ergangen sind, aufheben lassen. Höchstens 5000 der Männer, die unter diesem Gesetz gelitten haben, werden das noch erleben. Für sie soll es eine kleine finanzielle Entschädigung geben.

Absage

So viele Träume - Das Sendungsbedürfnis des Felix Rexhausen

Ein Feature von Thomas Pfaff

Sie hörten eine Produktion des Deutschlandfunks mit dem Südwestrundfunk 2017.

Es sprachen:

Marc Fischer, Walter Gontermann, Valentin Stroh und Anke Zillig

Ton und Technik:

Michael Morawietz und Hanna Steger

Regie:

Claudia Kattanek

Redaktion:

Birgit Morgenrath

Musikausklang